

Im besten Licht : Prix Lumière

Autor(en): **Huber, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **19 (2006)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im besten Licht

Text: Werner Huber

Licht in der Architektur gewinnt immer mehr an Bedeutung und darum auch die Zusammenarbeit mit einem Beleuchtungsplaner. Der «Prix Lumière SLG» zeichnet drei gelungene Lösungen für Licht im Innenraum aus.

Die Sonne hat ihre Führungsrolle als Taktstock des Lebensrhythmus längst eingebüsst. Ist die echte Sonne am Horizont verschwunden, knipsen wir einfach ein Heer künstlicher Sonnen an und gehen unvermindert unseren Verrichtungen weiter nach. Seit der Erfindung der Glühbirne sind diese Behelfssonnen immer leistungsfähiger und vielfältiger geworden. Für viele beginnt der Tag erst nachts um elf, wenn die Party steigt. Parallel zur technischen Entwicklung von Lichtquellen und Leuchten hat auch die Bedeutung des Lichts in der Architektur zugenommen. Die Nacht zum Tag zu machen, ist lange nicht mehr die einzige Aufgabe des Lichts; eine geglückte Lichtlösung unterstreicht die Qualitäten der Architektur, missglücktes Licht kann sie zerstören.

Um eine breite Öffentlichkeit für die Bedeutung des Lichts in der Architektur zu sensibilisieren, hat die Schweizer Licht Gesellschaft (SLG) in diesem Jahr erstmals den «Prix Lumière SLG» ausgeschrieben. Fünf Jurymitglieder haben aus dreissig eingereichten Objekten drei ausgezeichnet.



1

Gesucht waren gut beleuchtete Innenräume; der Aussenraum wird bei der zweiten Ausschreibung zum Zug kommen. Das Spektrum der Arbeiten reichte von der Entwicklung einer Leuchte bis zur Beleuchtung eines kompletten Bürogebäudes. Auffällig war, dass – mit Ausnahme weniger Architekten und Innenarchitekten – fast ausschliesslich Lichtplaner Projekte einreichten. Licht ist ihr tägliches Brot, sie kennen auch die SLG.

Wie macht man gutes Licht?

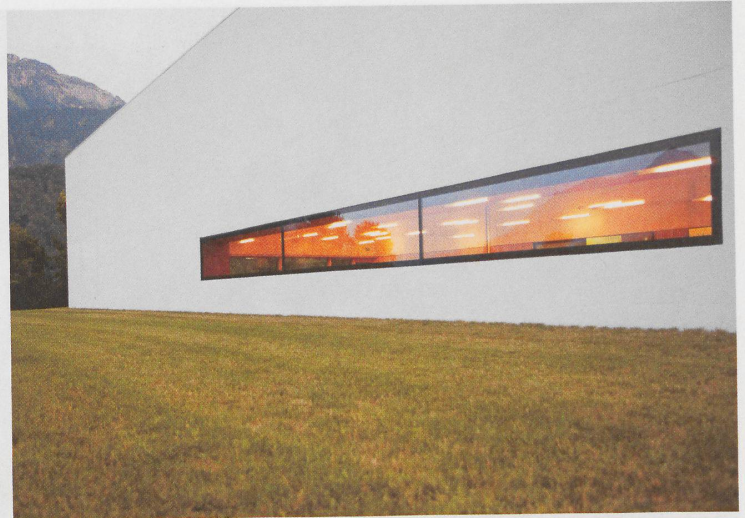
Gibt es ein Rezept für gute Lichtlösungen? Hannes Ehrensperger, Partner von CCHE Architectes in Lausanne, des mit 60 Mitarbeitenden grössten Architekturbüros der Romandie, befasst sich seit langem mit dem Licht in der Architektur und sitzt darum auch im Vorstand der SLG. Er hat zwei einfache Grundregeln, die ihm einst ein erfahrener Lichtplaner beigebracht hat. Erstens: Überall dort, wo etwas passiert, brauchts Licht. Zweitens: Es gibt zwei Arten von Licht, die gleichmässige Grundausleuchtung und

die Punktbeleuchtung, die harte Schatten erzeugt. Diese Faustregeln sagen noch nichts über die Qualität einer Lichtlösung aus, aber sie umschreiben eine Quantität. Selbstverständlich muss man sich diese Frage nicht erst bei der Ausführungsplanung stellen, sondern bereits im Vorprojekt. Dass das Tageslicht Räume prägt, ist für Architekten eine Selbstverständlichkeit, sollte es zumindest sein. Die künstliche Beleuchtung soll aber nicht einfach das natürliche Licht ersetzen. «Hell wie der lichte Tag», wie eine Leuchtschrift am Münchner Stachus seit Jahrzehnten verkündet, mag als Lampenwerbung gut sein, als Lichtkonzept taugt der Satz wenig. Licht gibt nicht nur hell, es beeinflusst auch die Wirkung eines Raumes, erzeugt Stimmungen und schafft ein Ambiente. Im Idealfall positiv, im schlechten Fall eben negativ.

Ehrenspergers Grundrezept in Ehren, doch ohne Lichtplaner geht es kaum, wie auch der Architekt betont. «Wenn der Elektroingenieur rechnet, dann ist die Leuchtdichte meist zu hoch», meint Ehrensperger, weil der Ingenieur →

1 Bei der Gestaltung der Beleuchtung des Essraumes stand ein fliegender Gänseschwarm Pate.

2 Das Bandfenster transportiert die Atmosphäre der nächtlichen Mensa nach aussen.



2

1. Rang: Mensa der Berufsschule, Ziegelbrücke Fotos: Derek Li Wan Po

Die Mensa der Berufsschule Ziegelbrücke schliesst die Schulanlage aus den Siebzigerjahren gegen Süden ab. Sie ist wie die Altbauten an der Passage als Rückgrat der Anlage angeschlossen. Die Wände aus Sichtbeton, der rote Boden und der Holzrost an der Decke prägen den Innenraum. Grosse Fenster bieten einen weiten Ausblick und von oben fällt viel Tageslicht in den Raum. Zum Licht schreibt die Jury: «Die Beleuchtung einer Mensa ist im Grunde eine alltägliche Aufgabe, die hier sehr schön gelöst wurde. Der Gedanke des <fliegenden Gänseschwarms> ist konsequent umgesetzt; das Bild funktioniert dank der unregelmässigen Anordnung der Leuchten. Die in der Gegenrichtung zur Holzdecke durch den Raum <fliegenden> Leuchten bringen ein spielerisches Element in den statischen Bau. Insbesondere gefällt der Jury, dass trotz beschränktem Budget eine Leuchte eigens für das Objekt entworfen wurde.

Dies unterstützt die Einheit von Architektur und Licht. Raffiniert ist der orange Filter, der das an die Decke abstrahlende Licht einfärbt und die Härte des weissen FL-Lichtes bricht. Die Leuchte vereint moderne Lichttechnik mit moderner Steuerungstechnik. Insgesamt ist die Beleuchtung des Neubaus eine durchgängige Lösung, die aber auf unterschiedliche Situationen präzise reagiert, nicht nur im Mensaraum, sondern auch im Buffetbereich, im Sitzungszimmer oder beim Abgang ins Untergeschoss. Nicht die Leuchten stehen im Vordergrund, sondern das Licht.»

- > Einreichende: Vogt & Partner, Winterthur (Lichtplanung)
- > Bauherrschaft: Baudirektion des Kantons Glarus
- > Architektur: Soliman & Zurkirchen Architekten, Zürich
- > Kunst am Bau: Nadine Rütsche, Olivia Fontana, Rapperswil
- > Baujahr: 2005

→ für den ganzen Raum, etwa einem Klassenzimmer, die gleiche Leuchtdichte vorsieht, statt Zonen zu schaffen. Doch auch der Lichtplaner allein macht noch kein gutes Licht, der Architekt – der sich naturgemäss weniger intensiv mit einem Objekt befasst – muss ihm sagen, was er sich in etwa vorstellt. Von Vorteil sei dabei ein unabhängiger Lichtplaner, sodass man nicht von Anfang an auf die Leuchten einer Firma konzentriert sei, meint Ehrensperger. Dies hat den Vorteil, dass Architekt und Lichtplaner aus dem Vollen schöpfen und für jede Situation die richtige Leuchte unabhängig vom Hersteller einsetzen können.

Licht will gepflegt sein

Der Nachteil ist, dass der Hauswart später nicht nur einen, sondern mehrere Hersteller anrufen muss, um Ersatz zu bestellen – oder er beginnt zu improvisieren und zu basteln. Das ist die Krux beim Licht: «Wenn die Heizung kalt ist, ruft man den Monteur. Wenn eine Leuchte nicht leuchtet, kann man sie auch durch irgendeine andere ersetzen»,

schildert Ehrensperger eine Erfahrung, die wohl jeder Architekt macht, wenn er nach längerer Zeit wieder einmal sein Objekt besucht: Hier wurde eine neue Leuchte montiert, dort ein falsches Leuchtmittel eingesetzt.

Nicht nur am fertigen Bau spielt das Licht eine immer wichtigere Rolle, sondern auch auf dessen Bildern, und zwar bereits ganz am Anfang eines Entwurfs. Vermittelt früher ein Architekt in einem Wettbewerb seinen Entwurf auf Plänen, Modellen und einer oder zwei handgezeichneten Perspektiven, so liefert er heute Renderings ab, die sein Projekt buchstäblich im besten Licht zeigen. Diese Bilder verbreiten sich sofort in den Medien und jedermann weiss, wie der Bau dereinst aussehen wird. Eine Nachtansicht fehlt dabei selten, sie wirkt oft noch fotorealistischer als ein Tagesrendering und die unerwünschte Umgebung lässt sich elegant kaschieren. Am anderen Ende der Entwurfskette stehen dann die Fotos des fertigen Baus, die sich oft kaum mehr von den nun schon etwas vergilbten Renderings unterscheiden. Auch hier sind es die Nacht-



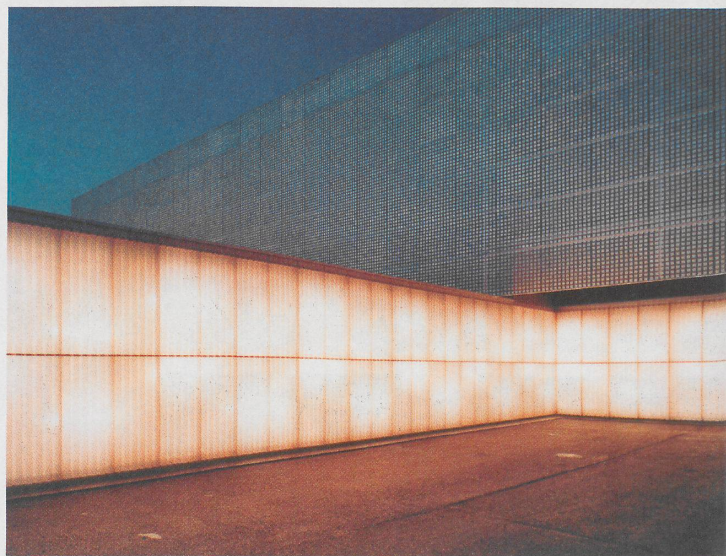
1
2. Rang: Eingangsbereich Technorama, Winterthur Fotos: Ruedi Walz

Im Technorama, einem fensterlosen Klotz, rollten die Architekten den «roten Teppich» aus. Ein Raumkanal führt quer durch das Erdgeschoss. Der Epoxydharzboden und die hinterleuchteten Wellsobalitwände schaffen eine einladende Atmosphäre.

Zum Licht schreibt die Jury: «Nicht die Lichttechnik steht hier im Vordergrund, sondern die Gestaltung. Diese wertet das Gebäude deutlich auf. Das Licht ist praktisch das einzige Gestaltungsmittel und erzielt mit einfachen Lösungen eine grosse Wirkung. Gelungen ist die Lösung auch, weil sie sich von aussen ins Gebäude hineinzieht. Die einfachen Materialien der Scobalitplatten und

der FL-Röhren entsprechen der Materialsprache des Gebäudes. Die technische Dokumentation ist rudimentär, doch der technische Aspekt spielt eine untergeordnete Rolle: Man könnte die Lösung auch als ein wenig banal bezeichnen – umso grösser ist die Wirkung, die sie entfaltet. Nicht verständlich war der Jury der bunte «Vorhang» der Gruppenkasse, der aus dem Rahmen fällt.»

--> Einreichende: Amstein & Walther, Zürich (Lichtplanung)
--> Bauherrschaft: Stiftung Technorama, Winterthur
--> Architektur: Dürig & Rami, Zürich (heute Dürig AG)
--> Baujahr: 2002



2

aufnahmen, die besonders stimmungsvoll wirken – und Entwurfsmängel ausblenden und auch mittelmässige Architektur ins gute Licht rücken können.

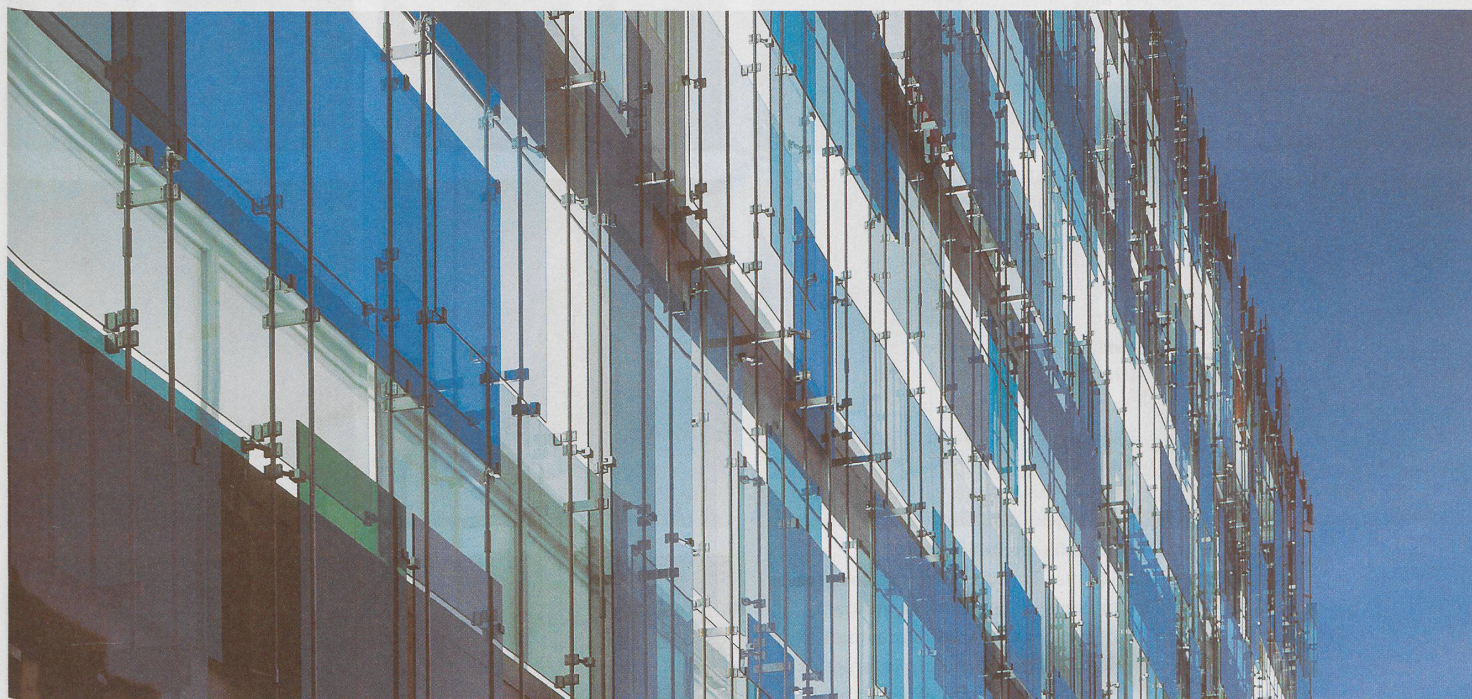
Das preisgekrönte Licht

Bei den Preisträgern des Prix Lumière SLG musste das Licht die Architektur nicht retten: Die Mensa in Ziegelbrücke (1. Rang), der Eingangsbereich des Technoramas in Winterthur (2. Rang) und das Verwaltungsgebäude der Novartis Pharma in Basel (3. Rang) sind gelungene Bauten. Die Jury erkürte die drei Preisträger in zwei Ausscheidungsrunden, einem Kontrollrundgang und der Schlussdiskussion. Die Bewertungskriterien waren die Idee, der Innovationsgrad, die Lichtgesamtlösung, die Funktionalität und die Energieeffizienz. Ein wichtiger Punkt war die Angemessenheit der Lösung – nicht Licht allein um des Spektakels willen. Unter den Objekten erkennt man unterschiedliche Verwandtschaften. So dient in der Mensa und bei Novartis das Licht primär der Erhellung der Räume, beim Techno-

rama hingegen sind die hinterleuchteten Wände ein Teil des architektonischen Konzepts. Dafür haben das Technorama und die Mensa als verbindenden Aspekt die einfache technische Lösung mit FL-Röhren, die in der Mensa eine raffinierte Leuchte eingesetzt sind. Beim Basler Bürohaus und beim Technorama spielt die Wirkung nach aussen eine wichtige Rolle: Bei der Novartis muss gleichmässiges Licht dafür sorgen, dass die farbigen Gläser ihre Wirkung entfalten können und beim Technorama zieht sich die Leuchtwand von aussen ins Gebäude hinein. Nicht immer lässt sich die Grenze zwischen Licht im Innenraum und Licht im Aussenraum scharf ziehen. Glasbauten werden zu Leuchtkörpern, die nachts die Stadt stärker prägen als tagsüber. In Ausgehvierteln mag dies willkommen sein, in Wohnquartieren hingegen störend. So schliesst Ringier abends um neun regelmässig die Lamellenstoren der auf Hochtouren arbeitenden Boulevard-Redaktion, damit die Bewohner in den gegenüberliegenden Häusern im Dunkeln schlafen können. •

Jury «Prix Lumière SLG», 2006

-
- > Prof. Dr. Dietrich Gall, Lichttechniker, Ilmenau (D), Jurypräsident
 - > Eliane Schilliger, Innenarchitektin, Zürich
 - > Werner Huber, Architekt, Journalist Hochparterre, Zürich
 - > Peter C. Jakob, Architekt, Bauart, Bern
 - > Wilfried Kramb, Lichtplaner, Bonn (D)



3
3. Rang: Forum 3, Novartis Campus, Basel Fotos: Lukas Roth

1200 Glasscheiben in 21 Farbtönen überziehen die Fassade des Forums 3. Die Innenarchitektin Sevil Peach schuf in den Obergeschossen Zonen mit offenen Büroräumen, deren homogene weisse Decke der ideale Hintergrund für das nächtliche Lichtspiel bildet. Zum Licht schreibt die Jury: «Geglückt ist die Verbindung von innen und aussen. Die Beleuchtung wirkt beständig und hat eine hohe Wertigkeit, ist edel. Dennoch ist sie eher konventionell, aber im klassischen Sinn gut. Die Spezialleuchten verleihen den Büroräumen einen speziellen Charakter. Doch es fehlt die technische Beschreibung, die gerade für eine Arbeitsplatzleuchte wichtig wäre.

Vorbehalte hat die Jury im Erdgeschoss. Nachts steht das warme Licht im Widerspruch zu den weiss beleuchteten Obergeschossen. Ausserdem beeinträchtigt diese Unterschiedlichkeit den konsequenten Eindruck der Büroetagen. Ist der Einsatz von Glühlampen im Cafébereich noch zeitgemäss? Für die Jury sind sie nicht ausreichend begründet.»

- > Einreichende: Licht Kunst Licht, Bonn/Berlin (Lichtplaner)
- > Bauherrschaft: Novartis, Basel
- > Architektur: Diener & Diener Architekten, Basel; Gerold Wiederin, Wien; Helmut Federle, Wien
- > Innenarchitektur: Sevil Peach
- > Baujahr: 2005



- 1 Die hinterleuchteten Wellscobalitäwände und der glänzende Epoxydharzboden leiten die Besucherinnen und Besucher in die Räume des Technoramas.**
- 2 Bereits aussen kündigen die hinterleuchteten Wände die Stimmung im Innern an.**
- 3 Dank gleichmässigem Licht im Innern kann die Glasfassade der Novartis ihre Wirkung nach aussen voll entfalten.**
- 4 Für die Büroräume und Sitzungszimmer wurden Spezialleuchten entworfen, die Licht nach unten und an die Decke werfen.**